

Generalsuperintendent i.R. Martin-Michael Passauer

Gott, schaffe mir Recht! (Psalm 43,1)

*Es spricht Martin-Michael Passauer, Generalsuperintendent im Ruhestand.*

Judica, so heißt heute unser Sonntag in der Passionszeit. Schaffe mir Recht – das ist der Hilferuf aus dem Mund eines Menschen vor rund 3000 Jahren. Auch heute sehnen sich Menschen überall auf der Welt nach Gerechtigkeit. Wie viele fühlen sich ungerecht behandelt, persönlich abgewertet und benachteiligt. Wie viele Gerichtsurteile werden gefällt, die juristisch richtig und gesetzeskonform - aber menschlich gesehen falsch sind - weil sie der Ungerechtigkeit Tor und Tür öffnen. Das Recht selber schafft noch keine Gerechtigkeit. Jedenfalls nicht die, nach der sich viele von uns sehnen. Sie ermöglicht allenfalls den Raum, in der Gerechtigkeit entstehen und wachsen kann. Viele DDR-Bürger sind diesem Missverständnis vor fast 30 Jahren innerlich zum Opfer gefallen. In dem Satz „Wir hofften auf Gerechtigkeit und bekamen den Rechtsstaat“ drückt sich diese Enttäuschung aus. Die Folgen dieser Enttäuschung sind auch heute noch zu spüren. Der Ruf nach Gerechtigkeit ertönt überall. Und daran wird auch das politische Handeln gemessen. Aber selbst in der Familie, in der Eltern peinlich genau darauf achten, dass die Geschenke ausgewogen verteilt sind, ruft mindestens eines der Kinder: das ist ja ungerecht. Gibt es das überhaupt: eine Gerechtigkeit für alle? Unsere neue Familienministerin warnt schon mal, in dem sie sagt: „Sicherlich, die Gerechtigkeit ist wichtig, aber Sicherheit ist auch wichtig.“

Gerechtigkeit führt zum Leben, beantwortet eine alte biblische Weisheit die Frage was gerecht ist. Und seit dem Altertum gilt die Faustregel: Jedem das Seine. Wohlgemerkt, es heißt: „das Seine“ und nicht: „das Gleiche“. Auch nicht „Dasselbe“, was ein anderer hat. Diese Formel „jedem das Seine“ kann missdeutet und missbraucht werden. Das ist häufig genug geschehen. Der russische Dichter Leo Tolstoi erzählt zur Verdeutlichung folgende Geschichte:

Ein reicher Mensch kann sich auch im Tod nicht von seinem ganzen Reichtum trennen und nimmt einen schweren Geldsack mit in den Himmel. Dort stellt er fest, dass es hier ähnlich zugeht wie auf der Erde. Es gibt alles zu kaufen. Die feinsten Sachen in den elegantesten Läden. Der einzige Unterschied ist, dass hier die Kunden von Engeln bedient werden – immer freundlich und zugewandt. Weil er Hunger hat, geht er in einen Bäckerladen. Vor ihm steht eine alte Frau. Die bezahlt mit einer abgewetzten Kopeke und bekommt dafür

Generalsuperintendent i.R. Martin-Michael Passauer

jede Menge Brot und Kuchen. Angespornt von dem scheinbaren Preis-Leistungsverhältnis, langt er nun ordentlich zu und bestellt im Überfluss. Aber der Engel lächelt ihn freundlich an: „Tut mir leid, mein Herr, diese Währung gilt nicht im Himmel.“ Protestierend verweist er auf die Frau, die vor ihm bedient wurde. „Die Kopeke der alten Frau“, so erwidert der Engel, „ist Geld, das sie in ihrem Erdenleben mit anderen geteilt hat. Nur diese Währung zählt im Himmel.“

Gerechtigkeit leben bedeutet, jedem das Seine zuzugestehen. Das betrifft uns direkt und ganz persönlich. Und es bedeutet nicht Gleichmacherei. Da gibt es Grenzen, die notwendig sind. Wir Menschen sind nach Aussehen, Geschlecht, Herkunft, Biografie und religiöser Ausrichtung anders. Wir sind nicht gleich. Aber wir teilen alle gleichermaßen den Ruf und die Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Wir brauchen sie, um gut leben zu können.

Jedem das Seine - Vielleicht lässt sich diese kleine Brücke in der kommenden Woche – selbst im überfülltesten Verkehrsmittel – nutzen, um den Blick aufeinander zu verändern.

Ich wünsche Ihnen allen einen gesegneten Sonntag

*Es sprach Martin-Michael Passauer, Generalsuperintendent im Ruhestand.*